

GEHEIMNIS

FLORIAN HADLER

GEHEIMNIS

Textem Verlag

Kleiner Stimmungs-Atlas in Einzelbänden
Hg. Jan-Frederik Bandel, Nora Sdun
Gestaltung: Christoph Steinegger/Interkool
Bd. 8 – G: Geheimnis, Florian Hadler

© Textem Verlag, Hamburg 2014
Druck: Druckhaus Köthen
ISBN: 978-3-941613-88-1
www.textem-verlag.de

INHALT

I.
EXPOSITION
9

II.
NEGATIVITÄTEN
19

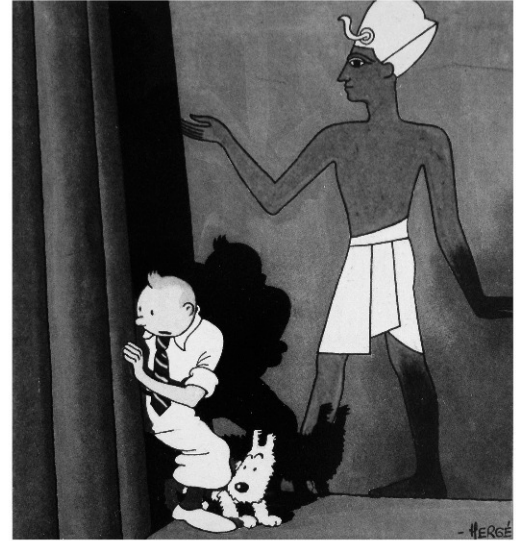
III.
SPRACHE, NEUGIER, PARANOIA
27

IV.
SCHWEIGEN UND VERSCHWÖREN
41

V.
EROS, KABBALA & EMBLEM
59

VI.
CODA
75

BIBLIOGRAFIE
83



Hergé, *Les Cigares du Pharaon*, Tournai 1934, Cover

I.
EXPOSITION

»Jedes Wort ist ein Strahlenbündel: Der Sinn bricht in verschiedenen Richtungen aus ihm hervor und eilt nicht auf den einen, offiziellen Punkt zu.«¹

1933 umschreibt Ossip Mandelstam die poetische Materie in Dante Alighieris *Göttlicher Komödie*. Seine Gedanken zur Poesie und zur Sprache Dantes lesen sich streckenweise wie eine kabbalistische Tora-Exegese – Dantes Text wird zu einem Organismus mit vielfältiger Einheit, der Literaturkritiker zu einem Arzt der lebendigen Medizin.² Die Sprache selbst wird zu einem Quell nie endender Lektüre, unendlicher Metamorphosen, ermöglicht durch die Hilfe »jener Instrumente, die umgangssprachlich Bilder heißen«.³ Die poetische Materie Dantes ist im Fluss, ist wandlungsfähig, umkehrbar, immer im Entwurf. Das macht die poetische Materie zur »genauesten aller Materien, der prophetischsten und der unzählbarsten«.⁴ Dantes Komödie bewahrt den Reiz des noch nie Gesagten,⁵ in ihr wird eher noch das Sprechen vorbereitet, als dass gesprochen wird. Statt Syntax gibt es in Dantes Sprache nur »den magnetisierten Ausbruch, ... die Sehnsucht nach dem noch nicht erlassenen Gesetz, die Sehnsucht nach Florenz«.⁶ Statt Definitionen, statt klaren Wörtern also lediglich das Verlangen, der Wille zur Sprache. Keine

- 1) Ossip Mandelstam, *Gespräch über Dante. Gesammelte Essays II 1925–1935*, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2004, S. 127
- 2) Ebd., S. 129
- 3) Ebd., S. 113
- 4) Ebd., S. 150
- 5) Ebd., S. 164
- 6) Ebd., S. 169

Lösungen, keine klaren Antworten, nur die Sehnsucht, die Frage, für immer auf der Suche nach dem Unauffindbaren, nach den absoluten Geheimnissen.

Diese spezifische Verknüpfung poetischer und sprachphilosophischer Aspekte in Mandelstams Explikation von Dantes Text öffnet (und schließt) die Klammer der folgenden Seiten. Geheimnisse im symbolischen Raum der menschlichen Kultur, in der Sprache und im Text bilden den Rahmen dieser Skizze, die versucht, zu einem Verständnis dessen beizutragen, was gemeinhin als Geheimnis bezeichnet wird. Neben den historischen Dimensionen, den profanen, alltäglichen und sozialen Theoremen werden dafür auch die metaphysischen, transzendenten und theologischen Funktionen von Geheimnissen in den Blick genommen.

Im Begriff des Geheimnisses verbergen sich Aporien der Aufklärung, Spuren magischer Weltverhältnisse, machtpolitische Arkana und nicht zuletzt messianische Versprechen von Offenbarung, Entdeckung, Lösung und Befreiung. Der Blick hinter die Kulissen der Macht, in die verborgenen Kammern der Prominenz, wie er einem in der journalistischen Rhetorik begegnet, die Obduktion der kleinsten Dinge und der Einblick in die verborgensten Zusammenhänge der physikalischen Welt im Large Hadron Collider, die verschlüsselten Botschaftsdepeschen, die ärztliche Schweigepflicht, Betriebsgeheimnisse, Zaubertricks, kriminelle und subversive Kommunikation, Tabus, die Idee des Privaten und Intimen, das Expertenwissen und das *Je ne sais quoi* des guten Geschmacks, nicht zuletzt Geheimdienste, Überwachungssysteme und Verrat – diese Reihe lässt sich augenscheinlich endlos weiterführen, und man stellt schnell fest, dass eine Rede über das Geheimnis an und für sich nicht möglich zu sein scheint.⁷ Die pauschale Rede vom Geheimnis an sich liefert sich einem (meistens gerechtfertigten) Pathosverdacht aus. Das Geheimnis erweist sich in diesen Fällen als oszil-

7) Ich schließe mich hier Jacques Derrida an, der zumindest versucht zu vermeiden, vom »Geheimnis als solchem« zu sprechen: *Wie nicht sprechen. Verneinungen*, Wien 1989, S. 38

lierender, polarisierender Kampfbegriff, der immer wieder in der Literatur hervorragt und von Georg Simmel als eine der größten Errungenschaften der Menschheit,⁸ von Friedrich Nietzsche als Beginn der Kultur⁹ und von Wilhelm Emrich als Element jeder großen Dichtung¹⁰ beschrieben wird. Diese polemischen Überhöhungen des Geheimnisses bieten genügend Projektionsfläche für zeitgeistige Kommentare, die aufgrund ihrer integrativen Unschärfe oft einem feuilletonistischen Niveau verhaftet bleiben, insbesondere wenn sie sich mit aktuellen Themen wie Transparenz und Datenschutz verbinden. Bei näherer Betrachtung dessen, was als geheim bezeichnet wird, zeigen sich hingegen wiederholt die Bedingungen der Unzugänglichkeit des Untersuchungsgegenstandes Geheimnis – ein Phänomen der Begriffsarbeit, das jede philosophische oder undisziplinierte Methode begleitet, die nach der Unvollständigkeit des eigenen Themas sucht und beachtigt, ihre eigenen Leerstellen offenzulegen.¹¹

Dem dekonstruktiven Prinzip der genealogischen Untersuchung folgend, transformiere ich das Geheimnis also in ein unbekanntes Objekt X, das als Thema lediglich vage durchklingt, vor allem aber in einer Variantologie des Geheimnisses erscheint.¹² Das Geheimnis an und für sich

- 8) Georg Simmel, *Gesamtausgabe in 24 Bänden* Bd. 11: »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, Frankfurt am Main 1992, S. 406
- 9) Friedrich Nietzsche, *Nachgelassene Fragmente 1869–1874. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*, Hg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 7, München 1996, S. 435
- 10) Wilhelm Emrich, *Franz Kafka*, Bonn 1958, S. 11
- 11) Vgl. zum Prinzip der Unvollständigkeit: Roland Barthes, *Wie zusammen leben. Simulationen einiger alltäglicher Räume im Roman. Vorlesung am Collège de France 1976–1977*, Frankfurt am Main 2007, S. 216
- 12) Vgl. zum transdisziplinären Konzept der Variantologie und den tiefenzeitlichen Beziehungen zwischen Kunst, Wissenschaft und Technologie: Siegfried Zielinski, Silvia M. Wagnermeier, *Variatology. On Deep Time. Relations of Arts, Sciences and Technologies*, Köln 2005

bleibt ein Phantasma, das sich immer wieder an verschiedenen Orten auskristallisiert und aus unterschiedlichen Perspektiven eine jeweils andere Gestalt zeigt.¹³ Ludwig Wittgenstein paraphrasierend, könnte man sagen, dass es das Geheimnis nicht gibt.¹⁴ Aber auch wenn es *das* Geheimnis nicht geben sollte, *die* Geheimnisse gibt es.

Aufgrund dieser Mannigfaltigkeit der Geheimnisse in ihren konkreten Phänomenen lassen sich auch die zahlreichen Kategorisierungen und Differenzierungen erklären, die im Begriffsfeld des Geheimen bereits vorgenommen wurden.

Die christlich konzipierte und vor allem während der Aufklärung verwendete Dreiheit des Geheimnisses, wie sie beispielsweise von Kant mit den Unterteilungen *arcana*, *secreta* und *mysterium* – Naturgeheimnisse, Staatsgeheimnisse und göttliche Geheimnisse – benutzt wird,¹⁵ erweist sich in Hinblick auf die unterschiedlichen genealogischen Verbindungen zwischen diesen einzelnen Sphären der Wissenschaft, der Politik und der Religion für die Absicht des vorliegenden Textes als hinfällig. Gerade die Übertragungen, Transformationen und Brüche zwischen diesen Sphären sind es, denen das Interesse gilt. Die Fortschreibung des Rätsels göttlichen Waltens in den fürstlichen Staatstheorien, die Anwendung empirischer, naturwissenschaftlicher, aufklärerischer Methodik auf Fragen der Religion und des Sozialen, die mystischen Verklärungen einer verborgenen Natur, das rätselhaft Orakel, der erotische Reiz der Verhüllung bewegen sich alle zwischen *arcana*, *secreta* und *mysterium*, ohne sich dem einen oder anderen zuordnen zu lassen. Vielmehr sorgen diese Zwischenraumphänomene, diese Medien des Geheimnisses für eine Auflösung der drei Kategorien und

13) Ebd. S. 42

14) Vgl.: »Das Rätsel gibt es nicht.«, in: Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, Frankfurt am Main 1963, S. 110

15) Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Stuttgart 1974, S. 184 f.

suchen nach neuen, partikularen Betrachtungen, die dem jeweils spezifischen Charakter der Phänomene, der Erscheinungen des Geheimnisses gerecht werden.

Ebenso erweisen sich die Kategorisierungen der aristotelischen Tradition und des *secreta*-Begriffs, der sowohl die Wirkung von unsichtbaren Kräften bezeichnete (wie beispielsweise den Magnetismus) als auch die geheimnisvollen Künste der Handwerker (wie beispielsweise das Glasblasen),¹⁶ als ungenügend und einengend für die Richtung dieses Textes. Mit diesem praktisch gewendeten Geheimnisbegriff wird zwar ein sehr guter und klarer Zugriff auf die ökonomische Dimension von Geheimnissen geliefert, wie Daniel Jütte in seiner umfassenden Studie zur Ökonomie des Geheimnisses eindrucksvoll beweist, aber die philosophischen, theologischen und epistemologischen Implikationen des Begriffs kommen in diesem Kontext nicht zum Tragen.

In den drei Bänden von Aleida und Jan Assmann zum Geheimnis (erschieden innerhalb ihrer Reihe zur Archäologie der literarischen Kommunikation und im Bereich der Untersuchungen zum Geheimnis inzwischen Teil eines Kanons) unterscheiden die beiden Autoren mit den Begriffen *Schleier* und *Schwelle* kategorisch zwei Bereiche des Geheimnisses – ein prinzipiell, durch Initiation, durch das Überschreiten einer Schwelle, erschließbares Geheimnis und ein prinzipiell unerschließbares Geheimnis, welches sich durch den Schleier konstituiert, im Schleier besteht und durch eine Lüftung desselben nicht offenbart wird, sondern verschwindet.¹⁷ Neben oder innerhalb dieser Dualität unterscheidet Alice Lagaay in Anlehnung an die Trilogie der Assmanns weiterhin vier Phänomene oder Quellen für das Geheimnis: *arcana mundi* (Weltgeheimnisse), *arcana dei* (göttliche Geheimnisse), *arcana imperii* (Staatsgeheimnisse) und

16) Vgl. Daniel Jütte, *Das Zeitalter des Geheimnisses. Juden, Christen und die Ökonomie des Geheimen*, Göttingen 2011, S. 12 ff.

17) Aleida Assmann und Jan Assmann, *Geheimnis und Öffentlichkeit* Bd. 1, *Schleier und Schwelle*, München 1997, 7 ff.

arcana cordis (Herzenseheimnisse).¹⁸ So ertragreich die drei Bände im Rahmen des Assmann'schen Projekts unter diesen beiden Schlagwörtern auch sind – weder der Dualismus noch die Vierteilung erweisen sich in den konkreten phänomenologischen und archäologischen Untersuchungen als sonderlich hilfreich, wie Alice Lagaay selbst anmerkt.¹⁹ Zusätzlich werden die vorgeschlagenen Kategorien von Aleida und Jan Assmann bereits von den Untertiteln der einzelnen Bände konterkariert, die mit den Gegenbegriffen zum jeweiligen Geheimniskonzept – *Neugier*, *Offenbarung* und *Öffentlichkeit* – die letztlich kantianische Trinität wiederholen.²⁰

In den drei Bänden von Aleida und Jan Assmann zeigt sich der Begriff Geheimnis jedoch als ein Schlüssel, der die eingrenzenden Felder ausfasern lässt, neue Kontinuitäten, Verbindungen und Brüche erzeugt und somit einen wertvollen Beitrag zur Auflösung des Begriffs liefert. Im Schatten des Geheimnisses lösen sich hier die Spuren und weisen aus dem Begriff hinaus, zerfasern in heterogene Disziplinen und öffnen sich anderen, zum Teil verwandten Begriffen. Zu den assoziierten Begriffen gehören unter anderen das Rätsel, die Allegorie, das Verbot, der Befehl und die Lüge – sie alle verweisen auf einen spezifischen Erfahrungsraum menschlicher Kultur: den symbolischen Raum, in dem Bedeutung stattfindet, in dem Text entsteht und in dem sich die Sprache ereignet.

Und tatsächlich spielen Geheimnisse – sowohl ihre Funktion als auch ihre Reflexion – immer wieder eine große Rolle

18) Alice Lagaay, »Die Kraft des Geheimnisses. Eine Spurensuche auf enigmatischem Terrain«, in: *Ökonomien der Zurückhaltung. Kulturelles Handeln zwischen Askese und Restriktion*, Bielefeld 2010, S. 263 ff.

19) Ebd., S. 262

20) Assmann und Assmann, *Geheimnis und Öffentlichkeit*; Aleida Assmann und Jan Assmann, *Geheimnis und Offenbarung* Bd. 2, »Schleier und Schwelle«, München 1998; Aleida Assmann und Jan Assmann, *Geheimnis und Neugierde* Bd. 3, *Schleier und Schwelle*, München 1999

in der Sprachphilosophie, insbesondere in der Auseinandersetzung mit theologischen Ideen, wie in der mittelalterlichen *Grammatica Speculativa*,²¹ aber auch bei jüngeren Protagonisten einer mehr oder weniger expliziten Sprachphilosophie wie beispielsweise bei Jacques Derrida, Emmanuel Lévinas, Giorgio Agamben und natürlich auch Walter Benjamin.

Geheimnisse sind darüber hinaus beteiligt an der Konstitution von sozialen Realitäten, an der Bildung von Hierarchien und der gesellschaftlichen Segmentierung durch Wissen und Nicht-Wissen. Diese Funktion wird explizit diskutiert in den fürstlichen Staatstheorien der frühen Neuzeit, in der Diplomatie und der politischen Theorie, spielt implizit aber auch eine wichtige Rolle im Geschmack, in der Mode, in der Exklusivität und generell in Theorien zum sozialen Verhalten. Analog zur staatlichen, politischen Entität wird auch die Idee des Subjekts oft mit Geheimnissen verstrickt – sei es, dass Geheimnisse das Subjekt verletzlich machen, sei es, dass sie das Subjekt überhaupt erst durch die Geheimnisfähigkeit konstituieren.

Und natürlich sind Geheimnisse im Kern diverser theologischer, mystischer, religiöser Theorien enthalten, in denen sie beispielsweise einen negativen Gottesbegriff stützen oder ein Konzept des Heiligen liefern, das durch das Geheimnis geschützt wird, vor dem aber zugleich auch der Gläubige geschützt werden muss.

Kurzum, eine Rede von dem Geheimnis an und für sich ebenso wie eine nach gesellschaftlichen Parametern unterschiedene Kategorisierung des Geheimnisses erweist sich als nicht zielführend, um dem Phantasma, der Vorstellung und der Einbildung der Geheimnisse durch die Sprache, durch die sozialen Realitäten und die psychologischen und theologischen Ideen zu folgen.

21) Eine mittelalterliche Lehre der Sprache, die davon ausging, dass sich die Struktur des Seins in der Struktur der Sprache widerspiegelt (*speculum* lat.: Spiegel). Vgl.: Jochem Hennigfeld, *Geschichte der Sprachphilosophie*, Berlin 1994, S. 77–93

Angelehnt an die Anthologien von Aleida und Jan Assmann erscheint es daher sinnvoll, die Weite der Felder zu betrachten, in denen Geheimnisse eine Rolle spielen, den Horizont der Geheimnisse in den Blick zu nehmen.

Zugleich erscheint es aber auch notwendig, eine Theorie, einen Werkzeugkasten für diese Betrachtung der Felder der Geheimnisse, der phänomenologischen Dimension der Untersuchung zugrunde zu legen.

Um also die Betrachtung des Feldes zu ergänzen, werde ich das, was geheim ist, vorläufig segmentieren. Diese Segmentierung bezieht sich allerdings nicht auf das zu untersuchende Feld, sondern auf die strukturelle Dimension des Begriffs Geheimnis. In Anlehnung an Umberto Ecos Ausführungen zur Semiotik könnte man in diesem Fall von einer dialektischen Methode sprechen, welche sich zwischen Theorie und Feld abspielt.²² Und natürlich müssen auch die zu betrachtenden Felder differenziert werden, um einige Linien und Spuren sinnvoll verfolgen zu können. Ich verzichte allerdings darauf, diese Differenzierungen im Feld nach Disziplinen vorzunehmen (Soziologie, Kulturwissenschaft, Philosophie, Theologie oder Politik würden sich anbieten, sich aber doch nur andauernd überschneiden), sondern behaupte lediglich eine narrative Trennung, die sich aus der Erzählung des Textes ergibt und dementsprechend vorläufig und spekulativ bleibt.

Die Differenzierung im Begriff zeigt eine strukturelle, inhärente Dimension, während die Differenzierung des Feldes eine phänomenologische, narrative Dimension liefert.

22) »Wir glauben, daß man keine theoretische Untersuchung durchführen kann, ohne den Mut zu haben, eine Theorie – und folglich ein elementares Modell als Leitfaden für die folgenden Überlegungen – vorzuschlagen. Wir glauben auch, daß jede Untersuchung den Mut haben sollte, die eigenen Widersprüche aufzuzeigen und sie da, wo sie nicht ins Auge springen, offenzulegen.« Umberto Eco, *Einführung in die Semiotik*, Stuttgart 2002, S. 18

Die erste, inhärente Dimension des Geheimnisses teile ich anhand dreier Negativitäten oder negativer Qualitäten – der positivierten, der exklusiven und der absoluten Negativität. Ihre spezifischen Eigenschaften werden gleich dargelegt.

Die zweite Dimension ist die Gliederung der daran anschließenden Kapitel, die sich grob in die drei Abschnitte Sprache, Verschwörung und Verführung unterteilen lassen – wobei diese Segmente lediglich eine narrative und keine systemische Funktion haben. Im ersten Schritt geht es um die rasende Vernunft in der Sprache, eine kurze Skizze zu den unterschiedlichen Verhältnissen von Paranoia und symbolischem Raum, die antike und neuzeitliche Positionen konfrontiert. Im zweiten Schritt geht es um Schweigen, Beichten und Verschwören als Handlungsparadigmen von der Spätantike bis zum aufklärerischen Projekt der Moderne sowie die Vermischung von monastischer Weltflucht, Staatsarkana und ihren technischen und administrativen Mitteln, Inquisition und Geheimlogen. Im dritten Schritt geht es um die kabbalistische Lektüre des Mittelalters und ihr Verhältnis zum heiligen Text sowie die Verbindungen von Rätsel, Eros und Verführung im emblematischen Zeitalter der frühen Neuzeit, in dem sich Merkmale einer kabbalistisch inspirierten Lektüre fortschreiben.

Im Anschluss an diese drei genealogischen Skizzen folgt eine kurze Coda, die zum einen die durchlaufenen Stationen Revue passieren lässt und zum anderen versucht, den Kreis zu schließen, ohne so etwas wie Schlussfolgerungen oder Resultate zu sehr zu betonen. Mit dem eingangs eingeführten Begriff der poetischen Materie versuche ich, das Paradigma einer poetischen Philosophie zu umreißen, wie sie in verschiedener Weise im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder propagiert wurde, und ihre Spuren als Genealogie einer geheimen Epistemologie, einer Epistemologie des Geheimnisses zu denken.

In der Verschränkung dieser beiden Dimensionen – der strukturell-inhärenten des Begriffs und der narrativ-phänomenologischen des Feldes – möchte ich den Blick schärfen

für die spezifische (Nicht-)Ausrichtung dieses Textes, für die undisziplinierte und abschweifende Verfolgung des Phantasmas Geheimnis.

II. NEGATIVITÄTEN

»If I am to share something, to communicate, objectify, thematize, the condition is that there be something non-thematizable, non-objectifiable, non-sharable. And this something is an absolute secret, it is the absolute itself in the etymological sense of the term, i. e., that which is cut off from any bond ... – this is the absolute, and if there is something absolute it is secret.«²³

Der Begriff Negativität ist philosophiegeschichtlich nicht gerade unbelastet. Im Rahmen meiner Überlegungen blende ich die zahlreichen metaphysischen und epistemologischen Implikationen der negativen Methodik sträflicherweise aus²⁴ und benutze den Begriff der Negativität in seiner denkbar einfachsten Bedeutung, der schlichten Abwesenheit, der Nicht-Vorhandenheit, die alle Geheimnisse zu kennzeichnen scheint.²⁵ Innerhalb dieser Negativität lassen sich nun in einem ersten Schritt drei unterschiedliche Qualitäten herausstellen.

Eine einfache und offensichtliche Negativität des Geheimnisses ist die Abwesenheit dessen, was durch das Geheimnis verborgen wird oder verborgen werden soll, dessen Exis-

23) Jacques Derrida und Maurizio Ferraris, *Taste for the Secret*, Cambridge 2001, S. 57

24) Eine übersichtliche und umfassend recherchierte Geschichte zur Genealogie der negativen Methode aus der negativen Theologie, insbesondere aus dem Proklos-Kommentar zum Parmenides, liefert Dirk Westerkamp, *Via negativa. Sprache und Methode der negativen Theologie*, München 2006, S. 12 ff.

25) Vgl. zum Zusammenhang von Geheimnis und Negativität: Derrida, *Wie nicht sprechen*, S. 35 ff., S. 50 f.